

## Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 277

3. Mai 2019

Einführung: Frederik Lang

### PLUS-MINUS NULL

(D 1998, EOIN MOORE)



Tamara Simunovic, Andreas Schmidt, Kathleen Gallego Zapata (Foto: Deutsche Kinemathek)

## **plus-minus null**

D 1998, Regie: Eoin Moore / Kamera: Bernd Löhr, Eoin Moore / Schnitt: Dirk Grau, Eoin Moore / Originalton: Andreas Köppen / Tonmischung: Martin Steyer / Maske: Ljiljana Müller / Ausstattung: Gudrun Schröter / Kostüm: Viola Volk, Katrin Siegrist Songs: Fiona Apple, Element of Crime, Andreas Schmid, Radiohead (nur TV- und Festivalfassung) u.a. / Darsteller: Andreas Schmidt (Alex), Tamara Simunovic (Svetlana), Kathleen Gallego Zapata (Ruth), Matthias Schmidt (Matze), Steffen Münster (Ingo), Regine Seidler (Alex' Frau), André Zimmermann (Werkzeugkäufer), Eoin Moore (Ire Eoin), Charlie Lézin (Rudi), Anthoula Jakowov (Imbissverkäuferin), Fatime Kahveci (Fatima), Katrin Siegrist (Friseurkundin), Claudia Bunzel (Chefin der „Dill-Gurke“), Wenzel Georgiewski (Toni), Eugen Mohr, Yvette Thormann, Stephan Rosenberg, Artur Schrupke, Niks Medic, Jörg A. Pohnke (Gäste der „Dill-Gurke“), Ljiljana Müller (Jugoslawin), Drago Garic (Jugoslawischer Musiker), Philippe Bober (Freier), Annegret Priebe (Verkäuferin), Stefan Lochau (Jörg), Christoph Reißwanger (Stefan), Zoe Moore (Zoe) / Produktion: Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB) mit Unterstützung von ZDF/3Sat / Redaktion: Inge Classen / Produktionsleitung: Christian Hohoff / Drehzeit: 28.7. bis 16.8.1997 / Gedreht auf Digital Video, 35mm Blow Up für die Kinoauswertung / Uraufführung: 27.6.1998, Filmfest München/ TV-Erstaussstrahlung: 24.7.1998, 3Sat / Kinostart: 30.3.2000 / Erstverleih: Piffli Medien  
Kopie: 35mm, Zeughauskino – Deutsches Historisches Museum, 82 Minuten (bei 25 b/s)

\*\*\*

Hektischer Underdog-Film im Lärm einer Berliner Baustelle, in der Müllkippen-Atmosphäre von Container-Winkeln für Schwarzarbeiter, Amateurnutten, Flüchtlinge ohne Arbeitserlaubnis und Wende-Gestrandete: Einsame Verlierer, die sich aneinanderklammern und immer wieder mit den gleichen Illusionen auf die Nase fallen. Gut besetzt und mit fast dokumentarischen Mitteln als Überlebens-Odyssee ins Bewußtsein gehämmert.

Ponkie, *Abendzeitung* (München), 27.6.1998

## **Andere Baustelle**

### **Eoin Moores *Plus-Minus Null***

Der Film ist fast ohne Drehbuch entstanden. Er sei, sagt Regisseur Eoin Moore, eher 'beobachtet' als gedreht worden. Mehrere Wochen lang hat er mit den Schauspielern (vor zwei Kameras) improvisiert, eine Methode, die die Stärken und Schwächen des Films schon vorwegnimmt. Die Geschichte ist nicht viel mehr als ein Nichts: Alex, ein Bauarbeiter und Gelegenheitsdieb, ein Männchen, dem das Wort 'loser' förmlich auf die Stirn geschrieben steht, freundet sich mit zwei Nutten an, verliebt sich in die eine, hat ein bißchen Sex mit beiden und steht am Ende erwartungsgemäß mit leeren Händen da. Einer von den schmutzigeren deutschen Filmen ist das,

mit fahigen, körnigen Bildern, die sich wie ziellos an die Figuren klammern. Ziellos auch die Begegnungen der drei, Begegnungen, die Moore und seine hervorragenden jungen Schauspieler mit vielen lebendigen Details angereichert haben. Das ist ein bißchen komisch und ein bißchen traurig und so unspektakulär wie die Bilder der Baustelle am Potsdamer Platz. Die ist hier kein Thema, nur Kulisse, Menschen gewöhnen sich schließlich an fast alles.

Martina Knoben, *Süddeutsche Zeitung*, 27.6.1998

### **Ich heiße Alex, wie der Platz**

#### **Berlin-Film der anderen Art: *Plus minus null* von Eoin Moore**

Ja, auch das ist Berliner Nachtleben, aber ganz anders als in den Filmen, die man in den letzten Monaten zu sehen bekam: in *Gierig* oder *Fandango*. Dieses hier hat nichts zu tun mit der schicken, mittigen Club-Szene und deren abgebrühten Protagonisten. Zwar möchte auch Alex, der Bauarbeiter, gern abgebrüht sein. Aber er ist es nicht, trotz seines betont lässigen Gestus. Er ist ein großspuriger Asphalt-Cowboy, dessen Dauer-Kauen auf einem Streichholz seine Bedürftigkeit eher verrät als verschleiert. Sein Nachtleben findet zwischen Schlafcontainer auf der Großbaustelle und Tiergarten-Strich statt. Und wenn er sich vorstellt, sagt er mit Beifall heischender Miene: „Ich heiße Alex – wie der Platz.“

Viele Freunde hat er nicht, denn wer kann ihn schon aushalten, diesen dünnen, zappeligen Mann, der Werkzeuge auf der Baustelle klaut und vertickt, um seinen Lohn aufzubessern. Schließlich muss er Alimente für seine Tochter zahlen... Als er auf einem seiner nächtlichen Streifzüge im Trabbi die Prostituierte Svetlana kennen lernt und aus einer prekären Situation befreit, kann er sich ein bisschen wie ein Held fühlen. Svetlanas Herz hat er schon gewonnen, bevor er ihr die bizarre Schönheit der Baustelle bei Nacht zeigt – in einer romantischen Anwendung, denkt man. Dass diese Tour zum Standard-Verführungsprogramm gehört, bevor es ab in den Container geht, merkt man später, wenn er sie auch mit Svetlanas Kollegin Ruth unternimmt. Beide Frauen sind ähnlich einsam wie Alex, und beiden gefällt er: Svetlana, weil sie ihre eigene Fragilität in ihm widergespiegelt sieht; Ruth, weil er ihr mütterliches Herz rührt. Beide machen Pläne, in denen er eine Rolle spielt. Svetlana droht die Abschiebung nach Bosnien, deshalb will sie Alex heiraten. Und Ruth kann sich eine Existenz als Imbisswagen-Wirtin an Alex' Seite vorstellen.

Ja, *Plus Minus Null* ist ein Berlin-Film, aber einer, der weder dem neuen noch dem alten Berlin-Mythos huldigt, in dem es weder um das neue Tempo noch um die alte Skurrilität geht. Und das liegt vielleicht daran, dass Eoin Moore kein Deutscher ist, sondern Ire. Deswegen hat er mit dem Blick desjenigen, der eine Stadt liebt und kennt, den Alltag gesucht. Und dessen Reiz entdeckt. Dass er, wie er zu Protokoll gibt, vom neuen britischen Kino geprägt ist, ist sicher ein Grund für die unpräzise Art, mit der er die Entdeckungen in Bilder umsetzt. *Plus Minus Null* kommt ohne jede Dramatik aus und vor allem ohne jene bedeutungsdräuende Schwere, die auch die besseren deutschen Filme mitunter lahm legt.

Moores Dramaturgie ist voller kleiner Überraschungen: So stehen die Einstellungen oft länger als erwartet, und man hat Zeit, sich noch ein wenig darin umzusehen. Oder sie werden mit einer

Schwarzblende beendet, was uns für Sekundenbruchteile auf uns selbst zurückwirft. Und gerade weil Alex' berlinerndes Genöle und das im Mundwinkel auf und ab wippende Streichholz einem so schrecklich auf die Nerven gehen, hat man das Gefühl, solchen Typen schon häufig begegnet zu sein. Im merkwürdigen Berlin, für dessen Wahrnehmung dieser schöne, kleine Film die Sinne schärft.

Daniela Sannwald, *Der Tagesspiegel*, 30.03.2000

## **PLUS-MINUS NULL**

### **Das nächtliche Berlin in Eoin Moores Filmdebüt**

Als Eoin Moore seinen Film gedreht hat, vor gut zwei Jahren, war da, wo in diesem Jahr bereits die Berlinale stattgefunden hat, noch ein großes Loch. Und man kann sich gut vorstellen, wie er jeden Tag auf dem Weg zur Filmhochschule an der Baustelle am Potsdamer Platz vorbeigekommen ist und abends an einem großen Straßenstrich und die Atmosphäre der beiden Orte in seinem Film unterbringen wollte. Das hat er in einem Interview erzählt, man sieht es dem Film aber auch an: dass die Geschichte erst später entstanden ist, dass sie ihm auch gar nicht so wichtig war.

Viel wichtiger waren ihm die Atmosphäre des nächtlichen Berlin, die vielen Details, die eine Stadt, ein Milieu oder auch einen Menschen charakterisieren. Sie fangt Moore präzise und gleichzeitig lebendig und unverkrampft ein. Das Milieu, das sind der Bauarbeiter Alex (Andreas Schmidt) und die beiden Nutten Svetlana (Tamara Simunovic) und Ruth (Kathleen Gallego Zapata), mit denen Alex sich anfreundet.

Alex, „wie der Platz“, ist ein dürres Männchen mit großer Klappe und Segelohren, ein Bauarbeiter mit Höhenangst, der ständig auf Zahnstochern herumkaut und nervös mit den Augen zuckt. Seine Frau hat ihn rausgeschmissen, sein Kind darf er nur selten sehen. Jetzt lebt er im Container, klaut ab und an Werkzeug und wird schließlich erwischt. Alex ist ein sympathisches Würstchen, dem das Wort 'loser' förmlich auf die Stirn geschrieben steht.

Er treibt ziellos durchs Leben, wie die eigentlich ganz patent und bodenständig wirkende Ruth, die sich Chantal nennt und einmal Kindergärtnerin war. Sie wartet auf eine Umschulung und geht währenddessen auf den Strich. Als sie im Film einmal eine Weiche stellen soll für das Leben, lässt sie sich durch einen winzigen Zufall aus der Bahn werfen. Eoin Moore hat die Schwäche seiner Figuren sehr gut beobachtet.

Nur Svetlana, die sich „Maria, wie die Jungfrau“, nennt, weiß, was sie will im Leben. Sie kommt aus Bosnien und will dort mit dem Geld ihrer Freier einen Friseursalon aufmachen. Noch lieber würde sie in Deutschland bleiben, aber ihre Aufenthaltsberechtigung läuft bald ab. Alex verliebt sich in sie, ist aber auch dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Der Film sei fast ohne Drehbuch entstanden, hat Moore erzählt, er sei eher beobachtet als gedreht worden. Mit seinen drei – ganz hervorragenden – Hauptdarstellern hat er vor zwei Videokameras improvisiert. Aus der Methode ergeben sich die Stärken und Schwächen des Films.

Sein Schwachpunkt ist tatsächlich die Geschichte; auch die Poesie dieses Straßenstrichs, das Klischee der netten Huren wirkt etwas gewollt. Seine Stärke aber sind die Spontaneität seiner

Darsteller und die vielen stimmigen Kleinigkeiten: dass Svetlana sich waschen will, bevor sie mit Alex schläft, dass er sich den Gummi selbst überziehen will, weil ihre kokette Art, dies zu tun, ihn an ihren Job erinnert, wie Ruth badet nach ihrer Arbeit, ihr Traum vom Imbisswagen, der gerade mal zwei Tage lang trägt. Dieses Gespür für Alltägliches, für die kleinen Gesten erinnert an den Realismus im britischen Film. Moore selbst ist übrigens Ire.

So fahrig wie seine Hauptfigur und so schmutzilig wie die Ecken von Berlin, in denen der Film spielt, wirken auch die Bilder, die Moore und sein zweiter Kameramann Bernd Löhr gemacht haben. Körnig, wackelig und unruhig sind sie – die Figuren geben ihnen auch wenig Halt.

*Plus-Minus Null* hat den Charme einer Skizze; der Film der mit dem Minibudget von 60.000 Mark entstanden ist, verspricht nicht viel und muss deshalb auch keine großen Erwartungen erfüllen. Alles wirkt wie schnell hingeworfen – diesen Reiz des Flüchtigen, Unfertigen entdeckt Moore auch bei seinen Figuren und an der Grube am Potsdamer Platz. Das gigantische Loch dient ihm als Kulisse, es ist nie Thema. Seine Schönheit konnte man damals leicht übersehen, sie wird erst im Kontrast zum neuen Zentrum so richtig deutlich. Damals schien noch alles offen, obwohl es natürlich längst entschieden war. „Wie das wohl aussehen wird, wenn es fertig ist?“ fragen sich Alex und Ruth beim Anblick der Grube. „Sehr groß und sehr sauber“, meint Ruth. „Da müssen wir uns schick anziehen, damit sie uns reinlassen.“ Aber natürlich passen weder Ruth, noch Alex, noch Svetlana in das neue Zentrum.

Martina Knoblen, *epd Film*, Nr. 4, April 2000

### **Auch Talfahrten gehören zum Leben**

#### **Ein außerordentlicher Berlin-Film, gedreht von einem Iren: Eoin Moore über *plus-minus null***

Einen Film wie *plus-minus null* sieht man nicht alle Tage – nicht zuletzt, weil es um den Alltag derer geht, die in einer auf glückliche Gewinner fixierten Öffentlichkeit nur noch wahrgenommen werden, wenn ihr Leben vollends aus den Fugen gerät und sie wenigstens für einen Skandal oder eine Talkshow-Beichte gut sind. Einer wie Alex Moll etwa, dessen Existenz beständig in der Auflösung begriffen scheint und der sich als charmantes Schlitzohr durchwurschtelt. Auch seine Freundin, die bosnische Prostituierte Svetlana, und deren Kollegin Chantal, die eigentlich Ruth heißt und an gelegentlichen Anfällen von Ostalgie leidet, gehören als Inventar der Kurfürstenstraße nicht unbedingt zu den Figuren, die der Kinobesucher als selbstbewusste Charaktere erlebt.

Der etwas andere Berlin-Film wurde gedreht von dem irischen Regisseur Eoin Moore, der seit zwölf Jahren in Berlin lebt und sich bewusst gegen ein Berlin-Bild entschied, das nur noch coole Clubber, kaufkräftige Konsumenten und einen Schuss Hinterhofromantik kennt. Vielleicht muss man – ähnlich wie bei dem US-Film *American Beauty*, den ein Brite drehte – von außen kommen, um einen genauen Blick auf die Realitäten zu entwickeln.

„Ich beobachte das sehr genau“, so Moore: „Selbstverständlich wird ein bestimmtes Bild konstruiert, das ist genau wie die Werbung. Ich finde es allerdings sehr schade, dass einige Stadtentwickler meinen, eine Stadt sei nur dann präsentabel, wenn alles wirtschaftlich stimmt und

alles sauber ist. Für mich ist eine Stadt etwas sehr Lebendiges. Hier gibt es Millionen Menschen, die nicht in die Werbung passen. Man darf nicht so tun, als gäbe es sie nicht.“

Für den 31-Jährigen allerdings, der in einer „nicht sonderlich wohlhabenden“ Dubliner Siedlung groß geworden ist, war das keine große Entscheidung: „Ich bin mit einem anderen Selbstverständnis im Umgang mit diesen Dingen aufgewachsen. Ich bin mit 19 hierher gekommen, meine prägenden Jahre habe ich in Irland verbracht und da spielen solche Figuren in Film und Buch eine viel größere Rolle; und vor allem werden sie nicht bewertet. Sie werden nicht eingestuft, sondern von ihrem Level aus gezeigt, eins zu eins.“

Der aus dem Märkischen Viertel stammende 37-jährige Hauptdarsteller Andreas Schmidt erläutert: „Ich habe jetzt längere Zeit in Irland verbracht; dort gibt es durch alle Schichten hindurch eine gewisse Selbstverständlichkeit und einen gewissen Witz. Hier hingegen ist das Wort *loser* ein Stempel, den man sich keinesfalls aufdrücken lassen will.“ Eoin Moore stimmt ihm zu: „Ein Typ wie Alex würde man in Irland gar nicht als Loser betrachten. Das wäre einfach ein Bauarbeiter, der seine Probleme hat wie alle anderen auch. Das ist alles relativ. Auch Talfahrten gehören zum Leben.“

Mit einem Minimalbudget von 60.000 Mark war Eoin Moore gezwungen, auf Dolly, Kran und einiges andere mehr zu verzichten. Gedreht wurde statt dessen aus der Hand und auf Digital Video, was dem Film nicht unbedingt freiwillig eine authentische Optik verleiht. Möglich wurde dies außerdem nur durch die unentgeltliche Hilfe von Freunden und ein gewisses Maß an Improvisation das ja auch im Film eine Rolle spielt, wenn es darum geht, statt Geld in der Tasche eine Ladung japanischer Armbanduhren am Hals zu haben. Mit dem Mainstream haben die beiden dennoch keine Probleme: „*Werner* und diese ganzen deutschen Komödien muss es geben, damit viele Leute ins Kino gelockt werden und von diesem Geld dann eine Filmfirma wie Senator junge Filmemacher unterstützen kann“, meint Moore. Auch dies eine nicht ganz alltägliche Gelassenheit.

Gunnar Lützwow, *Berliner Morgenpost*, 30.3.2000

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Mai 2019, Redaktion: Frederik Lang. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter [www.filmblatt.de](http://www.filmblatt.de), Kontakt: [redaktion@filmblatt.de](mailto:redaktion@filmblatt.de)